# Die

# Allitteration bei Ronsard.

---

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät

der

**Kgl. Ludwig-Maximilians-Universität München**

vorgelegt von

Friedrich Köhler

aus Neustadt a/Aisch.

---

Naumburg a. S.
Druck von Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.)
1900.

Die vollständige Arbeit wird als 20. Heft der von Prof. Breymann und Prof. Schick herausgegebenen Münchener Beiträge zur romanischen und englischen Philologie erscheinen.

# Einleitung.[1]

„Gestattete es uns die Mode oder der Gebrauch, die echte und wahre Schreib- und Sprechart tichten für dichten wieder aufzunehmen, so gewännen wir in den zusammengestellten Namen der drei urmenschlichen Künste Tanz-, Ton- und Tichtkunst ein schön bezeichnendes sinnliches Bild von dem Wesen dieser dreieinigen Schwestern, nämlich einen vollkommenen Stabreim, wie er unserer Sprache ursprünglich zu eigen ist.“

Mit diesen Worten bezeichnet Richard Wagner[2]) die Allitteration nicht nur als eine besondere sprachliche Eigentümlichkeit des germanischen Stammes, sondern deutet gleichzeitig dadurch, dass er die Bezeichnungen der drei ursprünglichen menschlichen Künste zum Ausgangspunkt seines Bildes nimmt, auf die im menschlichen Wesen begründete, dem Menschen eingeborene Freude an dem bedeutsame Wörter verbindenden Gleichklang hin, der sich bald auf die Anlaute (Allitteration), bald auf die Auslaute (Assonanz und Konsonanz) erstreckt. Der Anreim, wie der Reim überhaupt ist also nicht die Erfindung eines einzelnen Volkes oder einer bestimmten Zeit[3]), sondern wir haben in ihm „die urälteste Eigenschaft aller dichterischen Sprache“[4]) zu erkennen.

---

[1]) Es sei mir erlaubt, Herrn Professor *Breymann*, der mich zu der Bearbeitung des vorliegenden Themas veranlasste und bei der Anfertigung dieser Untersuchung thatkräftig förderte, auch öffentlich den gebührenden Dank abzustatten.

Auch spreche ich der K. Hof- und Staatsbibliothek in München für das mir jederzeit bewiesene, bereitwillige Entgegenkommen hiermit den herzlichsten Dank aus.

[2]) *Gesammelte Schriften etc.* III, 122.

[3]) Wolf, *Über die Lais etc.* p. 15.

[4]) Wagner, *Gesammelte Schriften etc.* IV, 118.

In der That ist die Wiederholung desselben Anlautes verschiedener Wörter ein so einfaches Mittel, dem sprachlichen Ausdrucke einerseits musikalischen Klang, andererseits Kraft und Nachdruck zu verleihen, dass die frühzeitige und allgemeine Anwendung des Anreimes nicht verwundern kann. „Der sinnig-sinnliche Stabreim," fährt Wagner[1]) fort, „vermag den Ausdruck einer Empfindung mit dem einer andern zunächst durch seine rein sinnliche Eigenschaft in der Weise zu verbinden, dass die Verbindung dem Gehöre lebhaft merklich wird und als eine natürliche sich ihm einschmeichelt." Auf das moderne Ohr freilich, dem das frühere feinere Wahrnehmungsvermögen für den musikalischen Gleichklang des Anreimes zum Teil verloren gegangen ist, vermögen nur noch kräftigere Allitterationen eine Wirkung auszuüben, zumal seitdem die Poesie von der Musik sich losgelöst hat.

Unter allen Sprachen des indoeuropäischen Stammes sind die der germanischen Familie angehörigen infolge ihrer Lautkonstruktion und Accentverhältnisse von Natur aus besonders dazu geeignet gewesen, den Stabreim in Poesie und Rede zur Anwendung zu bringen und auszubilden.

Mag auch der ursprüngliche Zweck der Bildung allitterierender Verbindungen wie des Reimes überhaupt weniger poetischer Schmuck der Sprache als vielmehr ein Behelf zur Unterstützung des Gedächtnisses gewesen sein, um die Überlieferung noch nicht schriftlich fixierter Litteratur (Dichtungen, Gesetze) zu erleichtern[2]), so ist die Allitteration doch schon sehr frühe das charakteristische Kunstmittel geworden, dessen sich die accentuierende Poesie der germanischen Völker bedient hat, um den rhythmischen Ictus, der die Wortaccente traf, durch gleichen Anlaut logisch bedeutsamer Wörter zu kräftigster Energie zu steigern. Wie tief der Stabreim im Wesen der germanischen Sprachen begründet ist, beweist uns die Geschichte der Allitteration in Deutschland und England, wo sie bis heute in zahlreichen Wendungen der Umgangs- wie der Dichtersprache ihre Geltung behalten hat.

---

[1]) l. c. IV, 165 ff.

[2]) Huemer, *Untersuchungen etc.* p. 2 f., Anm. 4.

Aber auch die Romanen brachten die Allitteration zur Verwendung, um einen Gedanken dem Ohre sinnlich darzustellen und an passender Stelle damit zu wirken. Doch besitzen wir über das Vorkommen dieses Kunstmittels im Französischen nur kleinere Arbeiten, die sich zum grössten Teil auf die ältere Sprache beziehen, während der Allitteration in späterer Zeit nur wenig Beachtung geschenkt wurde. Wir hielten es deshalb für nicht unangebracht, den Spuren dieses im Altfranzösischen schon beliebten Schmuckmittels in einem späteren Jahrhundert zu folgen und wählten den auf dem Boden des Altertums stehenden, gelehrten Klassizisten des 16. Jahrhunderts, Pierre de Ronsard, um den Nachweis zu liefern, dass auch er die Allitteration nicht nur nicht verschmäht, sondern einen ganz ausgiebigen Gebrauch davon gemacht hat.

Unserer Untersuchung liegt M. Prosper Blanchemain's Ausgabe Ronsard's, Paris 1857—1867, 8 Bde. 8°, zu Grunde.

Leider konnte die vor einigen Monaten in Amerika erschienene Untersuchung Taylor's: *Alliteration in Italian. New Haven.* 1900. 8° (cf. *Litteraturblatt* 1900. XXI, 301 ff.; *Romania* 1900. XXIX, 479) für die vorliegende Arbeit nicht mehr benutzt werden.

I. Kapitel.

# Die Allitteration im allgemeinen.

## 1. Verbreitung der Allitteration.

Was zunächst das Griechische anlangt, so ist früher das Vorkommen von Allitteration vielfach bezweifelt worden. Aber in nachdrücklicher Weise hat Aug. Fuchs[1]) auf die Verwendung dieses Schmuckmittels bei Homer hingewiesen und eine Reihe von Belegstellen angeführt, die freilich nicht alle beweiskräftig sind. Doch auch nach Ausscheidung des weniger in die Augen springenden Materials bleiben genügend Beispiele übrig, die ersehen lassen, dass die Allitteration bei Homer nicht Spiel des Zufalls ist, sondern von ihm mit vollem Bewusstsein zum Schmucke seiner Rede verwendet wird. Auch La Roche, der eine umfassende Sammlung aus den verschiedensten griechischen Schriftstellern veranstaltet hat, kommt zu demselben Ergebnisse, indem er sagt, „dass die griechischen Dichter den Gleichklang am Ende der Wörter vermieden, ihn dagegen am Anfang mit Vorliebe gebrauchten".[2]) „Alle lebendigen, natürlichen Behelfe und Mittel der Poesie" — so bemerkt J. Grimm überaus treffend — „machen sich eben von selbst Luft und führen sich ein, ohne dass man sie auf äusseren Wegen zu erklären braucht. In dem allitterierenden Metrum regt sich der Reim gerade so wie in

[1]) *Die romanischen Sprachen etc.* 1849. p. 253 ff.

[2]) *Reim und Allitteration in der griech. Poesie. Zeitschr. f. d. österreichischen Gymnasien.* 1884. XXXV, 322.

dem quantitativen der klassischen Dichtkunst umgekehrt die Allitteration.“ [1])

Stehende allitterierende Formeln, sowie Zusammenstellung von allitterierenden Eigennamen, wie es im Lateinischen *(Romulus und Remus, Jupiter und Juno, Titus Tatius)* und noch mehr im Germanischen *(Hildebrand Hadubrand, Hengist Horsa etc.)* der Fall ist, scheinen im Griechischen nicht, oder nur in sehr beschränkter Zahl vorhanden zu sein.

Einen ausgedehnteren Gebrauch von der Allitteration macht die lateinische Sprache. Westphal[2]) wollte in den Resten der umbrischen Formeln und in dem Catonischen Carmen eine allitterierende, rhythmische Form altitalischer Poesie erkennen, die genau mit der germanischen übereinstimme, und er erklärte den Übergang vom ursprünglich accentuierenden zum quantitierenden Metrum durch griechischen Einfluss, eine Ansicht, der Huemer[3]) beipflichtete, Jordan[4]) aber widersprach. Der Letztgenannte hielt Westphal's Versuch, den italienischen Saturnius und die germanische Langzeile in so enge Verbindung zu bringen, für missglückt. Ohne auf diese Frage hier einzugehen, wollen wir nur in die Erinnerung rufen, dass seit Anfang der 80er Jahre der Allitteration im Lateinischen eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit zugewendet wurde.[5]) Den Anstoss zu diesen Studien gaben die grundlegenden Arbeiten Woelfflin's (1881ff.). Mit ihm darf man jetzt als bewiesen annehmen, dass im Lateinischen die Allitteration besonders im Sakral- und Curialstil, sowie im Sprichwort und bei den christlichen Schriftstellern zu wirksamer Verwendung gekommen ist, ihren Höhepunkt in der archaischen Periode erreicht, dagegen von den Klassikern und ihren Nachahmern nicht bevorzugt wird. Sie wird von Plautus, Ennius und Lucretius ziemlich häufig, von Lucilius

---

[1]) *Zitiert nach Schipper, Altenglische Metrik* I, 71.

[2]) *Metrik etc.* II, 40.

[3]) *Untersuchungen*, p. 4.

[4]) *Kritische Beiträge*, p. 188.

[5]) Siehe *Archiv f. lat. Lexicographie I, 131, 599; III, 443; Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulwesen 1882. p. 43* (*Thielmann*); Litteraturblatt f. germ. u. rom. Philol. 1882. X, 427 (Sittl).

etwas spärlicher verwendet; Terenz weist nur etwa die Hälfte der plautinischen Allitterationen auf; auch Cicero und Vergil bedienen sich ihrer häufig, um ihrer Sprache Wohlklang und Nachdruck zu verleihen.[1]) Unter diesen Umständen ist C. Michaelis' Behauptung, dass der grösste Teil dessen, was Sallust, Livius, Lucan an allitterierenden Formeln bieten, mit Künstlerabsicht gebildet, rein zufällige Verbindungen seien und dass nur weniges volkstümlich und stehend sei, verwunderlich.[2]) Nach Woelfflin's und Keller's Untersuchungen[3]) kann es nicht mehr zweifelhaft sein, dass Michaelis' Ansicht, die lateinische Sprache leide an allitterierenden Formeln Mangel, nicht zutreffend ist. Dass auch bei den Gallolateinern des 4. bis 6. Jahrhunderts die Allitteration Verwendung gefunden hat, geht aus den Ausführungen Bonnet's[4]) und aus der besonderen Untersuchung Ranninger's[5]) hervor, der eine sehr grosse Zahl (ca. 1100) allitterierender Verbindungen aus der genannten Periode anführt.

Wenden wir uns den romanischen Sprachen zu! Auf das Vorkommen der Allitteration in diesen Sprachen wurde unseres Wissens zuerst von Diez[6]) aufmerksam gemacht, nach ihm von August Fuchs[7]), Goldbeck[8]), Carolina Michaelis[9]) und Grosse.[10])

Über einige altfranzösische, sich auf die Qualität des

---

[1]) Jordan, l. c. p. 171; Teuffel, *Gesch. d. lat. Spr.* I, 140.

[2]) *Studien* p. 26.

[3]) Vgl. des Letzteren *Beiträge* etc. 1895. II, 1—72.

[4]) *Le latin de Grégoire de Tours* 1890. p. 126.

[5]) *Über Allitt. bei den Gallolateinern*, 1895. (Cf. Z. f. fr. Spr. u. Litt. 1896. XVIII, R. p. 21; Z. f. rom. Philol. 1896. XX, 538 ff.; *Vollmöller's Krit. Jahresber. über d. Fortschritte d. rom. Phil.* 1898. IV (Erstes Heft I, 99) und ibd. 1899. IV (Zweites Heft I, 209, Risop).

[6]) *Grammatik d. rom. Spr. 1836*, und in: Hoefer's Z. f. d. Wissenschaft der Sprache III, 401, wieder abgedruckt in Breymann's Ausgabe von Diez' Kleineren Arbeiten u. Rezensionen, p. 178 ff.

[7]) *Die roman. Sprachen etc.* 1849. p. 191.

[8]) *Lexicalische Beiträge etc.* 1873. p. 6. (Cf. Rom. I, 250.)

[9]) *Studien zur rom. Wortschöpfung* 1876. p. 26.

[10]) *Der Stil Crestiens von Troie*, 1881. p. 236.

Weines beziehende, allitterierende Formeln von Adjektiven handelten dann Clédat[1]) und P. Meyer[2]), welch letzterer noch weitere allitterierende Verbindungen im Altfranzösischen und Altprovenzalischen nachwies.[3]) Für die letztgenannte Sprache brachten Stimming[4]), Bartsch[5]) und Kriete[6]) eine Reihe passender Belege bei.

Eine neue Epoche der romanischen Allitterationsforschung beginnt mit der oben bereits genannten Arbeit Woelfflin's vom Jahre 1881. Nachdem hier die Gründe auseinandergesetzt worden sind, welche zu dem allmählichen Aufgeben der lateinischen Allitteration führen mussten (Veränderung des romanischen Anlautes, Änderung der Bedeutung, Verluste vieler Wörter, Aufkommen des Reimes)[7]), wird darauf hingewiesen, dass trotzdem der Geschmack an allitterierenden Verbindungen sich in den romanischen Sprachen nicht verloren habe, dass es aber schwer sei, genau anzugeben, in welchem Grade und unter welchen Bedingungen sich hier die Allitteration finde, da es noch immer an Spezialarbeiten auf diesem Gebiete fehle.

Nun mehren sich zunächst die gelegentlichen Hinweise auf das Vorkommen der Allitteration im Altfranzösischen[8]) sowie bei mittel- und neufranzösischen Dichtern, z. B. bei

---

[1]) *Revue des langues romanes*, 3e série, VIII, 99.

[2]) *Romania 1882. XI, 572 ff.*

[3]) *Ibd. XI, 577 ff.* Im selben Jahre schrieb Sittl (Litteraturbl. X, 428), es sei aus dem Provenzalischen noch kaum ein Beispiel von Allitteration beigebracht worden.

[4]) *Bertran de Born, Einleit. p. 236, u. Jaufre Rudel, p. 32.*

[5]) *Peire Vidal, Einl. p. LXXXV.*

[6]) *Die Allitteration etc. p. 19 ff.*

[7]) Ähnlich später Ranninger, 1895.

[8]) Siehe Gröber, *Z. f. rom. Phil. 1882. VI, 468 ff.* (Vgl. dazu die Beanstandung Regel's, Engl. Stud. 1885. VIII, 391, der seiner Verwunderung darüber Ausdruck verleiht, dass Gröber Komposita mit der Vorsilbe *re* aufgeführt habe, welche nicht einmal irgendwelche Sinnschwere tragen); Sittl, *Litteraturblatt 1882. X, 428;* Groth, *Arch. f. d. Stud. d. n. Spr. 1883. LXIX, 406;* van Hamel, *Li Romans de Carité et Mis. etc. 1885. p. CVIII;* Hammerich, *Z. f. rom. Philol. 1896. XX, 539 ff.*; Stengel, *Vollmöller's Jahresber. 1899. IV.* [*I, 373 f.*]

Alain Chartier[1]), Desportes und Malherbe[2]), Boileau[3]), Ronsard[4]) und Marot.[5])

Was Boileau anlangt, so ist allerdings von Kaulen[6]) bezweifelt worden, dass sich bei ihm viele Beispiele von Allitteration finden. Hätte Kaulen schärfer und genauer beobachtet, dann hätte er entdeckt, dass sich auch bei dem poetischen Gesetzgeber des 17. Jahrhunderts zahlreiche Beispiele beabsichtigter Allitteration, namentlich der Allitteration im weiteren Sinne (siehe weiter unten) finden.

„Von diesem Schmucke," sagt Bornemann[7]), „hat Boileau in ausgiebigstem Masse Gebrauch gemacht." Dass übrigens Boileau häufig seinen Zweck verfehlt und durch die beabsichtigte Häufung gleich klingender Laute schleppende und unangenehm wirkende Verse geschmiedet hat[8]), ist bereits von seinem Feinde und Zeitgenossen Desmarets hervorgehoben worden.

Dann aber — und das ist ein wichtiger Schritt — beginnt man der romanischen Allitterationsfrage eigene, umfangreiche Untersuchungen zu widmen. Riese's *Allitterierender Gleichklang in der französischen Sprache alter und neuer Zeit (1888)* ist eine im grossen und ganzen treffliche Arbeit, die das früher bereits gesammelte Material zum Teil verwertet und neues beigebracht hat. Da Riese jedoch ein zu weit ausgedehntes Gebiet zu erforschen unternahm, so konnte er nur summarisch verfahren und Einzelnes nur flüchtig berühren. Als einen Mangel muss

---

[1]) Hannappel, 1881. (*Vgl. Romania 1883. XII, 121.*)

[2]) Groebedinkel, 1881. (*Vgl. Z. f. fr. Spr. u. Litt. 1882. III, 227; Literaturbl. 1882. III, 65; Z. f. rom. Philol. 1884. VIII, 151.*)

[3]) Kaulen, 1882, und Bornemann, 1883.

[4]) Lange, 1887.

[5]) Firmery, 1893. Die Arbeit F.'s leidet vor allem unter dem schwerwiegenden Mangel, dass er die vorausgegangene „Allitterations-Forschung" nicht kennt und er daher nicht im stande war, seiner Untersuchung die so notwendige historische Grundlage zu geben. Vgl. G. Paris, *Rom. 1895.* XXIV, 616.

[6]) *Die Poetik Boileau's*, p. 73.

[7]) *Franz. Stud. 1883. IV, 121.*

[8]) Zahlreiche Beweise hierfür bietet die von Bornemann (l. c., p. 122—132) gegebene Zusammenstellung.

man ferner die von ihm gewählte Ordnung nach Wortklassen und innerhalb dieser in alphabetischer Folge bezeichnen. Er hätte vielmehr sein Material nach inneren Gründen, oder nach der Zeit, den Schriftstellern, den Dichterschulen etc. ordnen müssen, um zu zeigen, aus welcher Veranlassung, in welchen Perioden und Litteraturgattungen, vielleicht auch in welchen Gegenden die Allitteration mehr oder minder beliebt war.[1])

Eingehender ist M. Köhler's *Abhandlung über allitterierende Verbindungen in der altfranzösischen Litteratur*, 1890, eine Arbeit, welche, wie die vorangehende von Riese in eingehender und im allgemeinen „durchaus verdienstlicher" Weise[2]) dazu beigetragen hat, irrige Ansichten zu widerlegen. In übersichtlicher Darstellung verbreitet sich der Verfasser über Namen und Begriff der Allitteration, sowie über ihr Vorkommen im Altfranzösischen und in anderen Sprachen etc. Er berücksichtigt nur die Allitteration in syntaktisch koordinierten Gliedern, da sie nur hier als beabsichtigt angesehen werden könne. Dass dieses Verfahren jedoch wichtige Fälle, die ohne Zweifel zur Allitteration gehören, ausschliesst, ist schon öfters nachdrücklich betont worden. Köhler vertritt die Ansicht, dass das starke Hervortreten der Allitteration vor allem der Vorliebe für den Anreim in der keltischen und in der deutschen Dichtung zu danken sei und dass die Allitteration gegen Ende der altfranzösischen Zeit an Häufigkeit zunehme, aber mit Beginn der Renaissance eine grosse Änderung erfahre und in der klassischen Periode ganz verschwinde.[3]) So willig wir auch den hier vorgetragenen Ansichten volle Beachtung schenken, so können wir doch nicht umhin, mit Stengel[4]) zu glauben, dass Köhler genügende

---

[1]) Cf. Köhler, in der *Z. f. fr. Spr. u. Litt. 1889. XI. R. p. 179*, u. Stengel, in *Vollmöller's Jahresbericht 1895. I, 282.*

[2]) Cf. Risop ibd. 1899. IV (I, 209 f.). Ferner *Arch. f. lat. Lexicogr.* 1892. VII, 456 f.

[3]) Auch Gröber (*Z. f. rom. Philol. 1882. VI, 468*) ist der Meinung, dass mit dem Fortschreiten der Sprachkultur die Allitteration in Frankreich „eher gemieden, als gesucht worden sei".

[4]) *Vollmöller's Jahresbericht 1895. I, 282.*

*Beweise* für seine Behauptung nicht beigebracht hat. Wie vorsichtig man übrigens sein muss bei der Beurteilung der Rolle, welche die Allitteration im neufranzösischen Verse spielt, ist bereits von Lubarsch[1]) nicht ohne Grund betont worden.

Wenden wir uns dem Italienischen zu! Abgesehen von einigen Beispielen, die von Sittl[2]), Mussafia[3]) und Sütterlin[4]) gelegentlich mitgeteilt worden sind, wird diese Frage in der 1893 erschienenen Untersuchung Kriete's mit grosser Sachkenntnis und auf Grund sehr zahlreicher Belege behandelt.[5]) Kriete bezweifelt die Richtigkeit der von Woelfflin vertretenen Ansicht, dass von den romanischen Sprachen die italienische die Allitteration am wenigsten verwende. Er ist vielmehr der Meinung, dass die Allitterationen in dieser Sprache weit zahlreicher und mannigfaltiger seien als z. B. im Französischen. Ferner liefert Kriete den willkommenen Nachweis, dass in der vordantischen Lyrik die Allitteration beliebt und hierin von der vorausgegangenen provenzalischen Kunstpoesie beeinflusst war, dass Boccaccio namentlich die lateinischen allitterierenden Verbindungen in italienischer Prosa nachahmte und Tasso die Allitteration mit beachtenswertem Geschick zu verwenden verstand.

Was Dante anlangt, so glaubt Carneri[6]), bei ihm den bewussten und kunstmässigen Gebrauch der Allitteration nachweisen zu können. Wie aber schon Kriete (l. c. p. 15, 17) in Bezug auf Dante zu einem ganz abweichenden Ergebnisse gelangte, so erblickt auch Kraus[7]) in den von Carneri aufgeführten Belegen im wesentlichen nur eine effektvolle Aufeinanderfolge von Konsonanten, nicht aber eine kunstmässige Anwendung der Allitteration.

[1]) *Z. f. fr. Spr. u. Litt. 1882. III, 297.*

[2]) *Literaturbl. f. germ. u. rom. Philol. 1882. X, 428.*

[3]) *ibd. 1889. X, 172.*

[4]) *Die heutige Mundart von Nizza, in: Rom. Forschungen IX, 581.*

[5]) Cf. Mussafia, im *Literaturbl. etc. 1894. XV, 160f.;* Meyer-Lübke, in *Vollmöller's Jahresbericht etc. 1897. II, 96;* ferner *Giorn. stor. d. lett. ital. XXIV, 475ff.*

[6]) *Sechs Gesänge etc. 1896.*

[7]) *Literaturblatt 1898. XIX, 241.*

Endlich ist noch die Schrift Densusianu's, 1895, zu erwähnen. Er hat den nicht völlig gelungenen Versuch unternommen [1]), aus dem Lateinischen und aus den romanischen Sprachen, vor allem aus dem Rumänischen, diejenigen allitterierenden Verbindungen zusammenzustellen, welche sich in der volkstümlichen Sprache, in Liedern, Sprichwörtern, Redensarten etc. noch vorfinden.

Wenden wir uns nun den germanischen Sprachen zu, so stehen wir einer ganz anderen Erscheinung gegenüber als im Lateinischen und Französischen. War im Romanischen die Allitteration für den Dichter nur ein beliebtes Mittel, seine Sprache zu schmücken, so ist sie im Germanischen (d. h. in der ältesten Periode) ein notwendiges, wesentliches, versbildendes Element. Und so haben wir denn im Englischen eine ursprünglich „ausschliesslich allitterierende" Periode zu unterscheiden, die etwa bis Ende des 10. oder Anfang des 11. Jahrhunderts anzusetzen ist.[2]) Ende des 10. Jahrhunderts treten dann Reimgedichte auf, unterstützt durch die lateinisch-christlichen Reimgedichte, und der Endreim beginnt, sich langsam in die Allitterationspoesie einzuschleichen. So finden wir ihn schon in einigen, dem 10. und 11. Jahrhundert angehörenden Dichtungen, z. B. in dem Reimlied des codex exoniensis, in Byrhtnoths Tod, Be dômes dæge, Tod des Edelings Alfred, mit der Allitteration kombiniert.[3]) Dass er jedoch anfangs nur als Schmuck des Allitterationsverses betrachtet wurde, darauf haben schon Wolf[4]) und Vetter[5]) hingewiesen. Als gegen Ende des 12. und im Anfang des 13. Jahrhunderts französische Reimmetren (gereimter Septenar, kurzes Reimpaar, gereimter Alexandriner) in die englische

[1]) Cfr. G. Paris (*Romania 1895. XXIV, 495: «Il reste à faire sur le procédé de l'allitération en roman une étude historique et comparative.»* Ferner Meyer-Lübke, *Vollmöller's Jahresbericht 1898. IV. Erstes Heft (I, 112)*, u. Stengel, *ibd. 1899. IV. Zweites Heft (I, 374).*

[2]) Rieger, *Die alt- und angelsächsische Verskunst, in: Z. f. Deutsche Philologie 1876. VII, 1ff.;* Sievers, *Rhythmik etc., in: Paul und Braune's Beiträge 1885. X.*

[3]) Schipper, *Altengl. Metrik I, 67.*

[4]) Wolf, *Über die Lais, p. 39.*

[5]) Vetter, *Zum Muspilli, p. 20.*

Dichtung eingeführt wurden[1]), nahm der Endreim so überhand, dass er die Allitteration verdrängte; ein neues metrisches Prinzip brach sich Bahn, nicht mehr die Allitteration, sondern der Endreim wurde gepflegt. Doch ist trotz der Herrschaft des letzteren Sinn und Geschmack für die Allitteration nie erloschen; sie war eben eine zu tief eingewurzelte Eigenart der germanischen Poesie, um sich ganz beiseite setzen zu lassen. Und so finden wir sie in zahlreichen mittelenglischen Dichtungen; beispielsweise sei hier auf Barbours Bruce[2]), den King of Tars[3]), Sir Tristrem[4]), Ipomedon[4]), Sir Perceval[5]) hingewiesen.

Was Chaucer anlangt, so macht er sich wiederholt über die Allitteration lustig, wie der bekannte Vers: „I can not geste ran rum ruf by letter" [6]) beweist. Dass aber trotzdem auch in seinen Werken der Stabreim üppig wuchert, ist bereits wiederholt eingehend nachgewiesen worden.[7]) Auch sein Zeitgenosse Gower hat seine Verse reichlich mit dem Stabreim geschmückt.[8])

Trotz der Herrschaft des Endreimes entwickelte sich die altenglische Stabreimzeile weiter. Durch Einführung des Endreimes in die beiden Halbzeilen löste sie sich allmählich zu einem kurzen Reimpaare auf, sodass der Endreim das Vorherrschende, der Stabreim das Nebensächliche, ein blosser Schmuck des Allitterationsverses wurde. Dieser freien Richtung der altenglischen Langzeile steht eine andere gegenüber, die

[1]) Schipper, *Engl. Metrik I.* 89 ff.

[2]) Koeppel, *Engl. St.* 1889. X, 374: „Barbour gebietet über einen ansehnlichen Vorrat von allitterierenden Wendungen und Formeln."

[3]) Krause, *Engl. Stud.* 1888. XI, 10: „Die Allitteration ist im K. of. T. ziemlich häufig."

[4]) Kölbing, 1882.

[5]) Ellinger, 1889.

[6]) Prolog d. Landgeistl., Vers 42.

[7]) Lindner, *Die Allitt. bei Chaucer* 1875 (Vgl. dazu J. Koch, *Anglia 1879. II, 540*); Boch, *Anglia 1879. V, 315*; ten Brink, *Chaucers Sprache, 1884*; Mc Clumpha, *The Allitteration of Chaucer*, 1888; Petzold, *Allitteration in den Werken Chaucers, 1889.*

[8]) Hoefer, *Allitteration bei Gower, 1890.*

das altnationale Metrum strenge weiter bildete[1]) und im 14. Jahrhundert eine zweite Blüteperiode der Allitteration herbeiführte. Als einer der ersten wählte Langland in seinem Piers the Plowman wieder das altnationale Metrum und räumte ihm dadurch eine bevorzugte Stellung in der mittelenglischen Dichtung ein. So erscheint denn die allitterierende Langzeile bald wieder in einer grossen Anzahl mittelenglischer Dichtungen, z. B. in William of Palerme, Joseph of Arimathia, Sir Gawayne and the green knight, Morte Arthure, The Geste of Alisaunder, Richard the Redeles, The crowned king.[2])

Einer besonderen Sorgfalt im Bau der alten Stabreimzeile befleissigte sich der Dichter des Troy-Book.[3])

Ferner wurde die Allitterationsdichtung besonders von den schottischen Dichtern Dunbar und Lindsay gepflegt.[4]) In noch weit höherem Masse gelangte die Allitteration durch den Euphuismus, zu dessen Eigentümlichkeiten sie ja gehört[5]), zur Blüte, und so wird sie von fast allen Autoren der elisabethanischen Zeit gebraucht.

Wenden wir uns nun zu Shakspere! Die Behauptung Lindners', dass Sh. die Allitteration lächerlich mache und sie gewöhnlich komischen Personen in den Mund lege[6]), ist in diesem Umfange nicht richtig. Trotz gelegentlicher Verspottung derselben haben Chaucer, Sidney, Peele, Gascoigne davon Gebrauch gemacht.[7]) Auch Sh. hat dafür Sinn und Geschmack, nur die übertriebene Anwendung, wie sie in dem G. Peele

---

[1]) Schipper, l. c. p. 195.

[2]) Rosenthal, *Die allitt. engl. Langzeile. Angl. 1878* (I, 414 ff.). Vgl. auch die vollständigen Abhandlungen Luick's *Über die Stabreimzeile*, 1888. XI, 392 ff., 553 ff., und Skeat's *Essay on Alliterative Poetry*, 1867.

[3]) Luick, *Anglia 1888.* XI, 314: „Im T. B. wird die Allitteration mit einer Regelmässigkeit angewendet, die wir in keinem andern mittelenglischen Gedicht wiederfinden."

[4]) Schipper, *Engl. Metrik* I, 211 u. 224.

[5]) Vgl. die erschöpfende Untersuchung über diesen Gegenstand von C. G. Child, 1894, insbesondere S. 55 ff.

[6]) *Allitteration bei Chaucer*, p. 317.

[7]) Ewig, *Shaksperes Lucrece*, Anglia 1899. XXII, 408.

zugeschriebenen Stücke Sir Clyamon and Clamides vorkommt[1]), verspottet er. Besonders für seine episch-lyrischen Dichtungen, Lucrece und Venus and Adonis, in denen er noch unter dem mächtigen Einflusse des Euphuismus steht, hat Ewig eine grosse Fülle von Allitterationen nachgewiesen, die als Nachklänge euphuistischer Allitterationen aufzufassen sind.[2]) Doch auch im Drama und Sonett findet sie sich nach Ewig oft genug angewendet und er vertritt die Ansicht, dass der Umfang der Allitteration bei Sh. überhaupt noch bedeutend unterschätzt wird.[3])

Was die neuere und neueste Zeit anlangt, so ist das Vorkommen von Allitteration bei Fairefax[4]), Spenser[5]) und Byron[6]), sowie in den neuenglischen Bibelübersetzungen[7]) bereits eingehend nachgewiesen worden, wie denn auch die Untersuchungen Zeuner's[8]) und Seitz'[9]) darthun, dass Milton keineswegs die Allitteration gemieden hat, wie das von Marsh[10]) behauptet wurde, sondern dass sich bei den englischen Schriftstellern des 17.—19. Jahrhunderts[11]) die Allitteration noch grosser Beliebtheit erfreut. Pope verwendet sie mit besonderer Meisterschaft, auch Gray, um einen kräftigen, kühnen Ausdruck

[1]) Dort findet sich der geschmacklose Vers: *As to the weary wandering wights whom waldering waves environ. Cfr. Kellner, Sir Clyamon etc. Engl. St. XIII, 491.*

[2]) Ewig, l. c. p. 408 u. 415.

[3]) Ibd. p. 409 u. 414.

[4]) Koeppel, *Anglia 1889. XII*, 121 bis 137: „Seine Verse haben eine erhebliche Zahl von allitterierenden Formeln aufzuweisen."

[5]) Koeppel, *Anglia* 1889. XII, 121: „Der Schmuck des Stabreims wuchert in Sp.'s Stanzen sehr üppig."

[6]) Kölbing, *The Siege of Corinth, 1893. Einl. p. XLIII ff.*

[7]) Willert, *Allitterationen etc., 1897.* — Vgl. dazu Ellinger, in den *Engl. Stud.* 1898. XXIV, 320.

[8]) *Die Allitter. bei neuenglischen Dichtern, 1880.*

[9]) *Zur Allitter. im Neuenglischen, 1883 u. 84.* Vgl. über diese ebenso gründlichen wie umfassenden Untersuchungen die Besprechung Regel's in den *Engl. Stud. 1885. VIII*, 389 ff., und ibd. 1886. IX, 183.

[10]) *Lectures etc.* p. 392.

[11]) Einige allitterierende Verbindungen aus Th. Moore sind von Regel beigebracht worden, s. *Engl. Stud.* 1885. VIII, 393.

zu erzielen. Im 19. Jahrhundert findet sie sich besonders bei Coleridge, Byron, Shelley, Longfellow und Tennyson.

Zum Schlusse sei noch die Bemerkung gestattet, dass das Vorkommen der Allitteration auch in alt- und mittelenglischer Prosa zuerst von Kölbing[1]) nachgewiesen, und dass in Ergänzung dieser Studie eine Zusammenstellung von 464 in neuenglischer Prosa, nämlich bei Ch. Brontë und W. Collins, vorkommenden, allitterierenden Sprachformeln von Ellinger[2]) geliefert wurde.

Wie in der englischen, so ist auch in der deutschen Sprache die Allitteration ein beliebtes Mittel, den Vers harmonisch zu gestalten. Auch hier haben wir ursprünglich eine ausschliesslich allitterierende Periode, in der die Allitteration versbildendes Element war und der beispielsweise das Hildebrandslied, das Wessobrunner Gebet und das Muspilli[3]) angehören. Aber bereits Otfried bedient sich ca. 870 der gereimten Langzeile, und in Anlehnung an ihn auch der Verfasser des Ludwigsliedes[4]), sodass Ende des 9. Jahrhunderts der Kampf zwischen Allitteration und Endreim beginnt, aus dem letzterer bekanntlich als Sieger hervorging. Wenige Jahre nach Abschluss des otfriedischen Werkes war er bereits in Dichtungen volkstümlichen Charakters eingedrungen[5]) und spätestens im 10. Jahrhundert hat er den Sieg über die Allitteration davongetragen. Doch auch hier lässt sie sich nicht völlig ausrotten, sondern nimmt im Laufe der Zeit sogar wieder mehr überhand[6]); doch ist sie freilich nicht mehr metrisches Prinzip, sondern nur Schmuck des Reimverses. Von dieser freien Allitteration, wie Zingerle[7]) sie nennt, machen die mittelhochdeutschen Dichter einen ausgiebigen Gebrauch, z. B. im Nibelungenlied, Gudrun, Alphart's Tod; besonders häufig bedient sich ihrer Konrad von Würzburg, etwas seltener

---

[1]) S. *Ipomedon*, Einl., p. CLV.
[2]) S. *Engl. Stud.* 1894. XIX, 360—80.
[3]) Vetter, *Zum Muspilli* 1872.
[4]) Paul, *Grundriss* II, 190.
[5]) Ibd. p. 190.
[6]) Vetter, *Zum Muspilli p. 20ff.;* und Wolf, *Über die Lais* p. 39.
[7]) *Die Allitteration*, 1864, p. 71.

Walter von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach.[1]) Natürlich kann bei all diesen von einer strengen Regelmässigkeit in der Anwendung der Allitteration keine Rede mehr sein.

Auch unsere neuere und neueste Litteratur weist eine weit grössere Fülle von Allitterationen auf, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. In Luther's Sprache, bei Klopstock, Herder, Lessing, Schiller, Goethe (Hermann und Dorothea, Faust) ist sie sehr stark vertreten. Den ausgiebigsten Gebrauch davon macht wohl Bürger, der sie häufig in den Dienst der Lautmalerei stellt.[2])

Wenn Wahl[3]) meint, dass die Allitteration in den Sprichwörtern nur selten auftrete, so ist diese irrtümliche Ansicht von Seitz[4]) bereits widerlegt worden.

Seit der Wiedererweckung unserer althochdeutschen Litteratur durch die Gebrüder Grimm wird die Allitteration immer häufiger. Die Sänger der Freiheitskriege, sowie die Romantiker verwenden sie. Körner, Arndt, Schenkendorf, Rückert, Heine, Geibel, Chamisso, sowie der mit unserer althochdeutschen Litteratur so vertraute Uhland benützen sie als Schmuck ihrer Verse.[5]) Dass sich das gemeine Volk mit Vorliebe der Allitteration bedient, darauf hat in neuerer Zeit vor allem Heinze[6]) hingewiesen.

Ausserdem ist die Allitteration auch noch in zahlreichen anderen Sprachen vertreten, z. B. im Keltischen, wo sie ebenfalls nur äusserer Zierat ist und fast nie ohne den Endreim auftritt.[7]) Ferner findet sie sich noch in der Sprache der Tartaren, Finnen, Turanier und Mongolen.[8])

---

[1]) Ibd. p. 49 ff.

[2]) Schults, *Die Allitteration*, in: Europa 1880. p. 27. Vgl. ferner die Ausführungen Schulze's in dem *Arch. f. d. Stud. d. neuer. Spr. Bd. 48 p. 435 ff.; Bd. 49. p. 139 ff.; Bd. 50. p. 83 ff.*

[3]) *Das Sprichwort etc.* p. 17.

[4]) *Zur Allitteration etc.* 1883 u. 84.

[5]) Schults, l. c. p. 26.

[6]) *Die Allitt. im Munde des Volkes*, 1882. Vgl. auch Gröber, in *Z. f. rom. Philol.* 1882. VI, 468.

[7]) Ebert, *Allgemeine Geschichte der Litteratur III, 8;* Conybeare, *Illustrations, Einl., p. 57.*

[8]) Grimm, *Kleinere Schriften II, 82;* Jordan, *Kritische Beiträge p. 169.*

## 2. Name und Begriff der Allitteration.

Für die rhetorische Figur, die wir jetzt allgemein mit dem Namen Allitteration bezeichnen, war bei den alten Kunsttheoretikern kein spezieller Ausdruck vorhanden. An allgemeinen Ausdrücken fehlte es jedoch im Griechischen nicht. Den Grund, weshalb kein ausschliesslicher Terminus für die Allitteration aufkam, sucht Maehly[1]) in dem Umstande, dass „sie so überaus häufig in Begleitung mit anderen σχήματα λέξεως auftritt, welche für das Ohr oder den Gedanken einen stärkeren Accent haben," und so segelt denn die *allitteratio* unter der Flagge der rhetorischen Figuren *annominatio*, *paronomasia*, *polyptoton*, *paregmenon*, *repetitio*, *geminatio*, *anaphora*, *parisosis* u. a. m.[2])

Der Name *Allitteration* soll auf den neapolitanischen Staatsmann, Dichter und Geschichtsschreiber Giovanni Pontano (1426—1503) zurückgehen, der folgende Definition gibt: „*Fit allitteratio in versu, quoties dictiones vel binae vel ternae ab iisdem consonantibus mutatis aliquando vocalibus, aut ab iisdem incipiunt syllabis, aut ab iisdem primis vocalibus.*"[3]) Dieser Name ist seitdem allgemein in Aufnahme gekommen, doch der damit verbundene Begriff oft sehr weit gefasst worden, indem man den Gleichklang nicht nur am Anfang, sondern auch im Innern und am Ende der Wörter als Allitteration ansah. Diese Ansicht ist z. B. in Deutschland von Naeke[4]), Ebrard[5]) und Groebedinkel, in Frankreich vor allem von der Akademie, sowie von Littré, Vapereau, Becq de Fouquières[6]) und Brunetière[7]) vertreten worden.

Dagegen wird in neuerer Zeit der Allitteration nur ein engerer Sinn beigelegt, nämlich Gleichklang am Wort*anfang*, und sie gilt nur dann als eine beabsichtigte, wenn sie zur

[1]) *Über Allitteration* p. 217.

[2]) Die einschlägige Litteratur findet sich bei Köhler (*Z. f. fr. Sprache u. Litt.* 1890. XII, 92) angegeben.

[3]) Zitiert nach Theobald, *De annominationis . . . usu.* p. 10.

[4]) *De Allitteratione etc.* 1829.

[5]) *Die Allitter. in der lat. Sprache*, 1882.

[6]) Siehe Riese, l. c. p. 6.

[7]) *La grande Encyclopédie* II, 389.

Verbindung koordinierter Redeteile dient.[1]) Auch Seitz hat sich in seinen späteren Arbeiten (1883 und 84) zu der Ansicht bekannt, dass im Germanischen die Allitteration auf den *gleichen Anlaut* der Haupttonsilbe zu beschränken sei. Derselben Ansicht haben schon John Koch[2]) und nach ihm Gerathewohl[3]) Ausdruck verliehen.

Unter Allitteration versteht man also den *Gleichklang der Wortanlaute eines bestimmten Teiles, sei es der gebundenen oder der ungebundenen Rede.* Doch ist nicht ohne weiteres Allitteration anzunehmen, sobald in einem Satze oder Verse zwei oder mehr Worte mit demselben Laute oder Lauten beginnen; es ist streng darauf zu achten, welchen *Wortklassen* die betreffenden Worte angehören. Allitterationsfähigkeit ist wohl nur dem Nomen (inkl. Adjektiv), dem Verb und dem Adverb als den wichtigsten Teilen eines Satzes zuzugestehen, während Pronomina, Präpositionen und Partikeln zur Bildung von selbstständigen Allitterationen nicht recht geeignet sind; doch können sie zur Verstärkung einer bereits vorhandenen Allitteration dienen, in welchem Falle sie als „Hilfsallitterationen" zu bezeichnen wären. So trägt z. B. in den beiden Fällen

Pour toi qui dois **m**ourir sans **m**ercy de **m**a **m**ain
H. III. p. 52. v. 26. T. V.

**P**ource repentez-vous de vos **p**echez **p**assez
Il vous fera **p**ardon,
H. VI. p. 109. v. 14 15. T. V.

das Pronomen *ma*, bzw. die Partikel *pource*, die an und für sich keine Allitteration bilden würden, wesentlich dazu bei, die bereits vorhandene Allitteration von *m* bzw. *p* zu erhöhen und kein Ohr dürfte sich dieser Lautwirkung entziehen können.

Im folgenden sollen die für das Germanische geltenden Allitterationsgesetze einer näheren Betrachtung unterzogen und gezeigt werden, welche Einschränkung bzw. Erweiterung sie im Romanischen erleiden.

Bekanntlich allitterieren im Germanischen sämtliche Vokale

[1]) Siehe Woelfflin, 1881, P. Meyer, 1882, Riese, 1888, Köhler, 1890, Ranninger, 1895.
[2]) *Anglia* 1879. II, 540;
[3]) l. c. 1892. p. 235.

unter einander, was uns durch häufig gebrauchte, festgefügte Formeln bewiesen wird, z. B. mit offenen Armen; im Romanischen jedoch, ebenso wie im Lateinischen, können nur *dieselben* Vokale Allitteration bilden, z. B.

*acer et arduus, animus et amor*
*ora atque oculi, audire et auscultare*
*ami et argent, ny honneur, ny office.*

Im Germanischen allitterieren nur gleiche Konsonanten mit einander; bei Doppelkonsonanz genügt die Gleichheit des ersten Teiles. Doch die Lautgruppen *sp*, *st*, *sk* können nur mit sich selbst allitterieren. Dieses Gesetz gilt auch im Romanischen; die an die Lautgruppen *sp*, *st*, *sk* gestellte Bedingung fällt fort, da diese Lautgruppen am Anfang eines Wortes im Französischen nicht existieren; denn schon im Vulgärlatein erhielten sie den *i*- und später den *e* -Vorschlag, welcher sich im Französischen erhielt:

*schola—escole, école, sperare—espérer.*

Zwei andere Gesetze, die im Germanischen ein unbedingtes Erfordernis der Allitteration sind, bleiben für das Romanische ausser Betracht. Während dort die Allitteration an die Wiederkehr in bestimmten Hebungen der beiden Vershälften, sowie — wenigstens bei guten Dichtern — an die Wiederkehr in jedem Verse gebunden ist, wird sie im Französischen, wo sie nur äusserer Zierat, nicht versbildendes Element ist, viel freier angewendet. Sie kann an beliebigen Stellen des Verses, in beliebiger Anzahl und durch verschiedene Verse hindurchgeführt auftreten.

Die Bedingung, dass die Allitteration an die Hebung gebunden sein müsse, gilt im Romanischen ebenfalls nicht. Im Französischen tragen die Wörter infolge der historischen Entwickelung, nach welcher die Tonsilbe des lateinischen Wortes beibehalten wurde und die auf sie folgenden unbetonten Silben entweder gänzlich vernichtet oder in stumme, bzw. dumpfe Endlaute verwandelt wurden, den Wortton auf der letzten lautenden Silbe. Hieraus würde sich, wollte man die germanischen Wortbetonungsregeln aufs Romanische übertragen, fast eine Unmöglichkeit zur Bildung allitterierender Bindungen ergeben; nur die lautlich einsilbigen, sowie die

zweisilbigen, die auf dumpfes *e* ausgehen, würden dazu fähig sein. Gegen eine solche begrenzte Auffassung des Begriffes Allitteration würde jedoch die grosse Anzahl anreimender Wortverbindungen sprechen, seien sie nun aus dem Lateinischen überkommen oder Neubildungen der französischen Sprache. Im Romanischen müssen wir also Allitteration auch in unbetonter Silbe annehmen, z. B.

*t*onnerre *et* **t**empeste
**p**enser *et* **p**arole
**r**ivage *et* **r**iviere

Freilich ist nicht zu leugnen, dass die Allitteration auch im Romanischen wirksamer ist, wenn dieses fürs Germanische geltende Gesetz auch hier befolgt wird, z. B.

*le* **c**orps *et le* **c**œur
**f**euilles *et* **f**ruits
**f**aible *et* **f**ort.

Mit Recht sagt daher P. Meyer: «*L'allitération n'a son plein effet qu'à condition de coïncider avec la tonique.*»[1])

### 3. Wiederholungen.

Bevor wir zur Betrachtung der einzelnen Arten der Allitteration übergehen, sind einige Fälle zu besprechen, die nicht zur Allitteration zu rechnen sind:

1. Wiederholungen desselben Wortes in unmittelbarer Folge, mögen sie in derselben Form oder mit veränderter Flexion auftreten:

*goutte à goutte*
A. XX. p. 137. v. 2. T. I.

*cent et cent fois*
A. XXII. p. 14. v. 1. T. I.;

*la fleur des fleurs*
A. XLV. p. 227. v. 4. T. I.

*maint ruby et mainte perle*
A. Voyage de Tours p. 188. v. 29. T. I.

enthalten also keine Allitteration. Denn bei dieser rhetorischen

[1]) Romania 1882. XI, 57.

Figur wird nicht durch den gleichen Anlaut, sondern durch die völlige Gleichheit der Wörter eine lautliche Wirkung erzielt. Doch wird der Wortwiederholung eine gewisse Beachtung zu schenken sein, da sich von der Freude des Dichters an der völligen Übereinstimmung zweier Wörter ein Schluss auf des Dichters Freude am Gleichklang des Wortanlautes ziehen lässt. Und so wurde denn nach dem Vorgange Regel's, Kölbing's und Zeuner's auch von uns die Wortwiederholung ins Auge gefasst, bevor die Allitteration behandelt wurde.

2. Ausgeschlossen sind Bindungen, in denen dasselbe Wort zuerst als Simplex, dann mit einer Vorsilbe wiederholt erscheint:

*tourner et retourner*

A. CXXXIV. p. 76. v. 13. T. I.

*fait, refait et desfait*

H. VI. p. 115. v. 29. T. V.

3. Sind beide gebundenen Wörter mit derselben Präposition zusammengesetzt, so kann bei nichtallitterierenden Stammworten von Allitteration keine Rede sein; z. B.

*decharné, denervé, demuscelé, depoulpé*

D. V. Son. I. p. 312. v. 18. T. VII.

Wohl aber ist Allitteration anzunehmen, wenn in zwei Compositis, deren Stammwörter allitterieren, auch die Präfixe gleich sind. Hier trägt diese Gleichheit wesentlich zur Hervorhebung der Allitteration der Stammworte bei, z. B.

*retrainer* und *retourner*.

Ferner kann Allitteration mit einem Präfix stattfinden, wenn dasselbe so fest an ein Stammwort angewachsen ist, dass man sich der Zusammensetzung nicht mehr bewusst ist. So dürften z. B. *doux* und *debonnaire*, *cœur et conscience* als allitterierend angesehen werden.

4. Unberücksichtigt bleibt ferner die etymologische Figur. Sie ist freilich immer mit Allitteration verbunden; das Wirksame an dieser Figur ist jedoch nicht der gleiche Wortanlaut, sondern die Gleichheit der Wortstämme. Doch fassen wir den Begriff der etymologischen Figur etwas enger als Riese[1])

[1]) l. c. p. 10.

es thut, der auch Fälle wie *vilonie—vilains* dazu zählt. Wir schliessen mit Machly[1]) von der Allitteration nur den sogenannten Akkusativ des inneren Objekts aus (*pugnam pugnare, μάχην μάχεσθαι, chanter une chanson*) und nehmen mit Ebrard, und im Gegensatz zu Woelfflin[2]) und Köhler[3]), Allitteration da an, wo zu einem Stammwort ein abgeleitetes desselben Stammes tritt, z. B. *berger— bergerie, nef— naufrage*, „da ja, wie Ebrard sagt, das zweite nicht bloss eine Wiederholung des ersten ist, sondern dasselbe ergänzt, indem es in seiner Bedeutung etwas Neues zum ersten hinzubringt". [4]) Nachdem schon Regel und nach ihm Lindner und Mc Clumpha für das Germanische ebenfalls die anreimenden Verbindungen infolge angestammter Lautgemeinschaft in Betracht gezogen haben und wir hier die Notwendigkeit einer Beschränkung des Begriffes Allitteration für das Französische nicht anerkennen können, so haben wir für letzteres jene Aufstellungen adoptiert. Wie geläufig derartige Bindungen unserem Dichter sind, geht aus der im 3. Teile unserer Abhandlung befindlichen Sammlung hervor: hier nur einige Musterbeispiele:

*des* **b***eautez les plus* **b***elles*

A. II. p. 2. v. 3. T. I.

*de* **d***ucs et de* **d***uchesses*

O. R. A Diane de Poitiers p. 482. v. 28. T. II.

**ch***evaliers et* **ch***eraux*

F. IV. p. 230. v. 38. T. III.

In einem Falle jedoch betrachten wir mit Ebrard[5]) die *Wortwiederholungen und etymologischen Figuren* als allitterierend, wenn sie nämlich zur Einführung mehrgliedriger Allitterationen, sowie zur Verknüpfung mehrerer Verse unter einander dienen. So sehen wir z. B. in dem Verspaar:

*Ton* **M***eudon, maintenant le sejour de la* **M***use,*
**M***eudon qui prend son nom de l'antique* **M***eduse,*

H. V. p. 96. v. 10 11. T. V.

[1]) l. c. p. 214.
[2]) Über die allit. Verb. p. 7.
[3]) l. c. p. 101.
[4]) l. c. p. 4.
[5]) l. c. p. 6.

die Wiederholung des Wortes *Meudon* als allitterierend an, da sich diese Wortwiederholung mit den beiden anderen Stäben *Muse* und *Meduse* zum Schema $\frac{aa}{aa}$ verbindet.

## 4. Arten der Allitteration.

### a. Vokalische Allitteration.

Während, wie schon bemerkt, im Germanischen alle Vokale unter einander allitterieren, dürfen wir im Französischen nur Allitteration gleicher Vokale gelten lassen. Es allitteriert also nur *a* mit *a*, *e* mit *e*, *o* mit *o* u. s. f. Doch auch hier müssen wir lautphysiologisch mit peinlichster Genauigkeit verfahren. Bindungen wie

*h***o***rribles et h***on***tes*
O. R. A Dieu, Pour la Famine p. 452. v. 27. T. II.

*si h***o***norable et h***au***t*
El. XIII. p. 275. v 13. T. IV.

*h***au***teurs et h***o***nneurs*

sind ungenau und wohl auch nicht beabsichtigt. Noch weniger erträglich als die Aufeinanderfolge eines offenen und eines geschlossenen Vokales wäre die Bindung eines reinen Vokales mit einem nasalen:

**am***bassadeur,* **a***gent*
H. X. p. 252. v. 23. T. IV.

*un h***o***nneur de ma h***on***te*
A. I. p. 1. v. 4. T. I.

Ferner bedarf es kaum der Erwähnung, dass zwischen vokalischem und konsonantischem *j* keine Allitteration stattfinden kann, da ja dieselbe geradeso wie der Endreim für das Ohr, nicht aber für das Auge besteht.

Die vokalische Allitteration ist ziemlich selten im Französischen; sie spielt hier fast gar keine Rolle, da die Anzahl der vokalisch beginnenden Wörter verhältnismässig gering ist im Vergleich mit den konsonantisch beginnenden. Ausserdem kommen die zahlreichen, mit den lateinischen Präfixen *ad, ex, in* zusammengesetzten Wörter nicht in Betracht, da ihnen,

wie oben bemerkt, keine Allitterationsfähigkeit zuzugestehen ist, falls nicht auch die Stammwörter allitterieren. Ferner wird die vokalische Allitteration durch die Bindung wenn nicht völlig zerstört, so doch in ihrer Wirkung sehr beeinträchtigt. Beispiele ungetrübter vokalischer Allitteration sind:

*Ny* **a***mi d'eux, ny* **a***dversaire*
O. XXVIII. p. 371. v. 28. T. II.

*ny* **ho***nneurs ny* **o***ffices*
F. IV. p. 235. v. 27. T. III.

**a***rdant et* **a***dmirable*
B. R. p. 356. v. 4. T. III.

**a***nimez et* **ha***rdis*
M. Le Trophée d'Amour p. 132. v. 16. T. IV.

**a***llarme et* **a***ssaut*
Ep. de feu monseigneur d'Annebault p. 196. v. 2. T. VII.

*et* **ha***ppant et* **ha***letant*
D. Response p. 97. v. 9. T. VII.

**es***pineux et* **es***troit*
H. I. p. 163. v. 28. T. V.

**ho***nnest,* **ho***spital*
P. La Lyre p. 57. v. 15. T. VI.

Wenig zur Geltung kommt dagegen die vokalische Allitteration in den Verbindungen:

*Les* **a***rmes et les* **a***rts*
Ep. Le tombeau p. 173. v. 22. T. VI.

*les* **a***ssauts et les* **a***rmes*
S. D. LII. p. 335. v. 1. T. V.

*des* **a***ssauts et des* **a***rmes*
El. XIII. p. 274. v. 8. T. IV.

*tes* **ha***meçons et tes* **a***ppas*
A. Sur la Mort de Marie p. 237. v. 16. T. I.

*les* **ha***rnois et les* **a***rmes*
Ecl. I. p. 28. v. 13. T. IV.

*ton* **e***stre et ton* **e***ssence*
H. I. p. 17. v. 12. T. V.

Ferner wird noch durch den Artikel, sowie durch Proklitika die Zahl der vokalischen Allitterationen vermindert. Denn Fälle wie:

**l'a***me et* **l'a***mour,* **d'a***me et* **d'a***mour*
**d'a***ttraits et* **d'a***mours*
A. Sur la mort de Marie XII. p. 248. v. 8. T. I.
**qu'a***morces et* **qu'a***ppas*
A. CXXXIII. p. 76. v. 1. T. I.
**d'o***rnement et* **d'h***onneurs*
M. Les Sereines p. 142. v. 31. T. IV.
**d'o***raison ny* **d'o***ffrande*
H. IX. p. 247. v. 15. T. V.
*et* **l'O***ccident regarde et* **l'O***rient*
F. IV. p. 210. v. 33. T. III.

sind zur konsonantischen Allitteration zu rechnen.

Bindungen jedoch, die ohne Artikel und ohne Proklitikon nicht allitterieren würden, werden nicht weiter berücksichtigt. Fälle wie:

**l'***action et* **l'***effet,* **d'***amitié et* **d'***inimitié*
**l'***air, le vent et* **l'***eau*
**d'***hommes et* **d'***armes*

bleiben also ausser Betracht. Damit eine wirkungsvolle Allitteration zu stande komme, müssen auch die Vokale, die dem Artikel bzw. den Proklitiken folgen, gleich sein, z. B.

**l'A***sie et* **l'A***frique;* **l'O***rient et* **l'O***ccident.*

### b. Konsonantische Allitteration.

Auch hier ist völlige Gleichheit der anlautenden Konsonanten in Bezug auf die Qualität Haupterfordernis, da ja auch hier die gleiche Aussprache, nicht aber die Schreibung in Betracht kommt. Es kann also keine Allitteration stattfinden zwischen *ca co* einerseits und *ce ci* andrerseits, noch zwischen *ga go* und *ge gi*; wohl aber findet zwischen *ca co* und *qu,* zwischen *ga go* und *gue gui*, zwischen *ge gi* und *j*, zwischen *ph* und *f* Allitteration statt.

Wie schon angedeutet, genügt bei Doppelkonsonanz die Gleichheit des ersten Teiles mit Ausnahme der Konsonantengruppen *sp, st, sk*, die nur mit sich selbst allitterieren. Verbindungen wie *kurz und klein, Fisch und Fleisch, Freund und Feind, fleurs et fruits, fruits et feuilles* sind also als vollgültige

Allitterationen aufzufassen. Doch gewähren sie, wie schon Zeuner[1]) betont hat, unserem Ohre, das für Auffassung der Allitteration nicht mehr so fein ist wie das unserer Vorfahren, nicht dieselbe Befriedigung wie Verbindungen, bei denen sich die Gleichheit auf beide Konsonanten erstreckt, z. B. **bl***ätter und* **bl***üten;* **gl***ück und* **gl***as;* **fr***isch,* **fr***omm,* **fr***öhlich,* **fr***ei;* **gr***and et* **gr***os;* **gr***os et* **gr***as;* **pl***aintes et* **pl***eurs.*

Von noch grösserer Wirkung ist ferner der Fall, in dem 3 oder noch mehr Laute allitterieren:

*ma* **vol***onte* **vol***e*

S. XLVII. p. 306. v. 17. T. I.

*de* **verd,** *de rouge et* **ver***meil*

O. X. p. 262. v. 30. T. II.

*de* **façon** *ny de* **face**

H. III. p. 47. v. 2. T. V.

**tour***nez et* **tour***mentez*

F. II. p. 94. v. 2. T. III.

Doch sind diese Fälle verhältnismässig selten.

Zurückzuweisen ist hier die Ansicht derjenigen, welche eine Allitteration zwischen stimmhaften und stimmlosen Konsonanten annehmen. So sagt Becq de Fouquières: »*La dentale douce d correspond à la dentale forte t; cette sorte d'allitération est dite faible;* pris et pars *nous offrent l'exemple d'une allitération forte.*«[2]) Ebenso haben sich Ranninger[3]) und Hammerich[4]) für die Annahme einer sogenannten schwachen Allitteration zwischen stimmhafter und stimmloser Explosiva bzw. Spirans (*b*+*p*, *d*+*t*, *f*+*v* etc.) ausgesprochen, die jener im Gallolateinischen, dieser im Altfranzösischen nachzuweisen versuchen. Auch Zeuner spricht von der Möglichkeit einer ungenauen Allitteration in *s***acred** *z***one**, *s***acred** *z***eal** und *s***ilver** *z***one**.[5]) Er geht sogar noch einen Schritt weiter und bezeichnet Konsonantenverbindungen, in denen die zweiten Teile gleich, die ersten jedoch nur ähnlich sind, z. B. **pl***ayful* **bl***ushes,* **br***ave*

[1]) l. c. p. 20.
[2]) *Traité de versification* p. 226.
[3]) *Über die Allitt. bei den Gallolateinern* 1895. p. 8.
[4]) *Z. f. rom. Phil.* 1896. XX, 539 ff.
[5]) l. c. p. 18.

**pr***oudly*, **cl***ear* **gl***ance* ebenfalls als Allitteration, freilich nicht mehr im strengen Sinne des Wortes.[1])

Dieser Ansicht vermögen wir nicht beizupflichten. Wir sind vielmehr der Meinung, dass eine Allitteration zwischen stimmhaften und stimmlosen Konsonanten nie und nimmer zugelassen werden darf. Hier gelten das Wort Rieger's: „Die Allitteration ist entweder genau, oder sie ist gar nichts,“ [2]) und der beherzigenswerte Ausspruch G. Paris', dass die sogenannte schwache Allitteration «*pure fantaisie*» sei.[3])

---

II. Kapitel.

# Die Allitteration bei Ronsard.

## 1. Die Allitteration in der Wortbildung.

Fragen wir nun nach der Verwendung der Allitteration in der Sprache Ronsard's, so begegnen wir ihr zunächst in der Wortbildung: freilich spielt diese im Französischen keine so wichtige Rolle wie im Deutschen und Englischen, wo Bildungen wie *wetterwendisch*, *windelweich*, *nagelneu*, *grasgrün*, *saumselig*, *blitzblau*, *habhaft*, *brauchbar*, *cater-cousin*, *heavy-headed* die wortbildende Kraft der Allitteration darthun. Der Grund ist darin zu suchen, dass das Französische für die Komposition eben wenig geeignet ist. Und so sind es denn bei Ronsard nur wenige zusammengesetzte Wörter, in denen Allitteration auftritt: *Demy-Dieu*, *dedans*, *forfait*, *my-mort*, *mal-mesuré*, *my-mangé*, *nouveau-né*, *mi-Mores*, *Petit-Pere*, *Porte-peste*, *porte-proye*, *Petit-Pont*, *contre-courber*, *creve-cœur*, *à contre-cœur*, *à contre-cours*, *sursault*, *tremble-terre*.

---

[1]) l. c. p. 18.
[2]) *Die alt- und angels. Verskunst*, p. 16.
[3]) *Romania 1897*. XXVI, 143.

## 2. Die Allitteration in der Wortwiederholung.

Sehr deutlich geht Ronsard's Freude am Gleichklang aus seiner Neigung hervor, ein im Satze bedeutendes Wort, zum Teil auch Ausdrücke und Redensarten zu wiederholen. Bisweilen wiederholt er in *einem* Verse ein Wort, sei es in der gleichen oder in ähnlicher Form; häufiger jedoch verteilt er die wiederholten Wörter und Ausdrücke auf 2 Verse; bisweilen führt er die Figur der Wortwiederholung durch 3 und mehr Verse, manchmal wiederholt er ein derartiges Wort so oft, dass es von unserem Ohre als Spielerei empfunden wird und eine komische Wirkung hervorbringt. Nicht so verhält es sich mit der Figur der Anadiplosis, bei welcher der Dichter den zweiten Vers mit demselben Worte beginnt, mit dem er den ersten geschlossen hat, und die für unser Ohr eine glückliche und kräftige Wirkung hat, z. B.

*j'escoute les* **devis**
**Devis** *entre rompus d'un gracieux* **sourire,**
**Souris** *qui me retient le cœur emprisonné.*
A. Chanson p. 210. v. 2/4. T. I.

*J'ay veu le grand Berger de la belle* **Florence,**
**Florence** *qui se dit de Catin la naissance.*
Ecl. I. p. 37. v. 1/2. T. IV.

*Dessous l'oubly du* **tombeau,**
**Tombeau** *qui vrayment enserre*
*Tout . . .*
Ecl. VI. p. 115. v. 3/4. T. IV.

Ronsard wiederholt ein Wort oder einen Ausdruck

a) zweimal in einem Verse:

**Postes divins, divins postes** *de Dieu*
A. XXXI. p. 19. v. 15. T. I.

*Tout n'est que* **vanité,** *et pure* **vanité**
P. Le chat p. 67. v. 1. T. VI.

*Dieu est* **par tout, par tout** *se mesle Dieu.*
P. Le chat p. 67. v. 1. T. VI.

*La* **Nature** *te suit,* **nature** *bonne mere.*
H. p. 16. v. 5. T. V.

b) dreimal in einem Verse:

*Las! je me plains de* **mile** *et* **mile** *et* **mile**
*Souspirs.*

A. XXIV. p. 21. v. 1/2. T. I.

*De* **mille** *et* **mille** *et de* **mille** *couleurs.*

A. CLVII.

*Crier* **Hymen,** *ô* **Hymené, Hymen**

R. P. Chant de Liesse p. 293. v. 32 T. VI.

**Mille** *subjects de* **mille** *et* **mille** *modes.*

R. P. Caprice p. 329. v. 21. T. VI.

c) zweimal oder öfter in zwei Versen:

*l'archer estoit si* **doux**
*Si* **doux** *son feu, si* **doux** *l'or de ses nouds.*

A. III. p. 3. v. 12/13 T. I.

**Prenez mon cœur,** *dame,* **prenez mon cœur,**
**Prenez mon cœur,** *je vous l'offre, madame.*

A. Madrigal. v. 17/18. T. I.

*Sinope, de mon cœur vous emportez* **la clef**
**La clef** *de mes pensers et* **la clef** *de ma vie.*

A. XXXVIII. p. 193. v. 7/8. T. I.

**Le plaisir** *des oiseaux,* **le plaisir** *de la chasse,*
**Le plaisir** *des chevaux.*

H. VII. p. 207. v. 22/23. T. V.

d) in drei und mehr Versen:

**Doux** *fut le trait qu'Amour hors de sa trousse*
*Pour me tuer tira* **doucement;**
*Quand je fus pris au* **doux** *commencement*
*D'une* **douceur** *si* **doucettement douce.**

A. XXXVIII. p. 23. v. 3/6. T. I.

**Tu vis** *là haut au ciel, où mieux que paravent*
**Tu vois** *dessous tes pieds les astres et le vent,*
**Tu vois** *dessous tes pieds les astres et les nues,*
**Tu vois** *l'air et la mer et les terres cognues.*

Ecl. I. p. 21. v. 19/22. T. IV.

**Doux** *cheveux,* **doux** *present de ma* **douce** *maistresse,*
**Doux** *liens qui liez ma* **douce** *liberté,*
**Doux** *filets où je suis* **doucement** *arresté,*
*Qui pourriez* **adoucir** *d'un Scythe la rudesse.*

A. D. XII. p. 379. v. 13/16. T. I.

### 3. Die Allitteration im Wort- und Klangspiel.

Ebenso beweisend für Ronsard's Freude am Klang ist seine Verwendung zweier anderer Figuren, die nach Gerber[1]) durch eine Entfaltung des Lautkörpers der Sprache entstehen, gegen den die Bedeutung des Sinnes zurücktritt, des Wortspieles und des Klangspieles. In den meisten Beispielen zeigt sich nun, dass es Ronsard nicht auf ein Spiel mit dem Gedanken, sondern auf ein solches mit dem *Klange* ankommt. Besonders häufig pflegt er mit Eigennamen zu spielen, indem er bei Nennung eines Namens ein gleich- oder ähnlich klingendes Wort hinzufügt. Die Selbständigkeit der Allitteration geht natürlich beim Wort- und Klangspiel verloren, sie ist nur von untergeordneter Bedeutung.

Beachtenswert sind folgende Beispiele:

*Et toy, si de ta* **belle** *et jeune Magdelon,*
**Belleau** *l'amour te poind, je te pri' ne l'oublie.*
A. XI. p. 159. v. 13.14. T. I.

*D'une* **belle** *Marie en une autre Marie,*
**Belleau** *je suis tombé.*
P. R. XLI. p. 408. v. 20.21. T. I.

Das Gedicht, welches er dem *Duc de Joyeuse* widmet, enthält folgendes bemerkenswerte Wortspiel:

**Joyeuse,** *suy ton nom qui* **joyeux** *te convie*
*A* **jouir** *doucement d'une* **joyeuse** *vie.*
Epithalame de Monsieur le duc de Joyeuse p. 211. v. 1/2. T. IV.

Weniger leicht erkennbar ist ein Spiel mit dem Partizip *feint* ( = *fictus*) und dem Namen des *Monseigneur de Fictes, trésorier de l'Espagne*:

**Fictes** *qui n'est point* **feint** *aux enfans de la Muse,*
*Si ta charge publique au travail ne t'amuse,*
*Vien lire de Venus le bien et le malheur.*
El. V. A Monseigneur de Fictes p. 239. v. 1/2. T. IV.

Ferner spielt er mit dem Verbum *mouvoir* und dem Namen des *Vicomte de Mouvans*, des Führers der Hugenotten:

---

[1]) *Die Sprache etc.* II, 342.

*la teste* (de l'Hydre, i. e. la Réforme religieuse)
*Qui se* **mouvoit** *conduicte par* **Mouvans.**

D. p. 159. v. 8. T. VII.

Mit besonderer Vorliebe spielt er mit dem Namen seines Freundes Dorat, den er gern mit dem Worte *or* in Verbindung bringt. Hiervon gibt er ein schlagendes Beispiel in seinem Dorat gewidmeten Hymnus, der De l'or betitelt ist:

*Je ferois un grand* **tort** *à mes vers et à moy,*
*Si, en parlant* **d'Or**, *je ne parlois de toy*
*Qui as le nom* **doré**, *mon* **Dorat**; *car cest hymne*
*De qui les vers sont* **d'Or**, *d'un autre homme n'est digne*
*Que de toy, dont le nom, la Muse et le parler*
*Semblent* **l'Or** *que ton fleuve* **Or***ence fait couler.*

H. VII. De l'Or. A Jean Dorat p. 213. v. 17/20. u. p. 214. v. 1/2. T. V.

Ebenso an anderer Stelle:

**Dorat** *au vers* **d'or** *qui vostre nom re***dore**

R. P. Epistre à Charles p. 290. v. 34. T. VI.

Wortspiel mit *astre* und *Astrée:*

*Ronsard voulant aux* **astres** *s'elever*
*Fut foudroyé par une belle* **Astrée.**

S. M. p. 265. v. 13/14. T. I.

Ausserdem wird von Ronsard noch an manchen Stellen durch Zusammenstellung zweier Wörter mit verschiedener Bedeutung entweder Gleichklang oder Klangähnlichkeit gesucht:

*Avant le* **temps** *tes* **tempes** *fleuriront.*

A. XIX. p. 12. v. 20. T. I.

*La* **foy** *cent* **fois** *rompue et cent* **fois** *repromise*

S. D. XIX. p. 313. v. 5. T. V.

*Et qu'est-il rien plus cruel que la* **mer,**
**Mer** *qui son nom a desrobé d'a***mer** *?*

P. Fantaisie p. 18. v. 31/32. T. VII.

*S'il vous plaist vous* **garder** *sans archer de la* **garde**
*Il faut que d'un bon œil le peuple vous re***garde.**

D. Institution p. 37. v. 22. T. VII.

Interessant ist die Stelle, in der Ronsard von dem verschiedenartigen Gebrauche des Geldes spricht, wobei ihm das Verb *pendre* und seine Composita, sowie *repandre* zur Bildung eines wirkungsvollen Wortspieles dienen:

*Bref, l'un d'iceux comme larron me* **pend** [= *l'argent*]
*A sa ceinture, et l'autre me* **despend**
*Et me* **répand**, *et quand suis* **répandu**,
*Lors il se* **pend**, *s'il m'a tout* **dépendu.**

R. F. Comédie de Plutus p. 303. v. 2/5. T. VII.

Die Klangspiele verfehlen ihre Wirkung nicht, wenn sie in kurzen Versen auftreten; bisweilen haben sie jedoch eine unschöne Wirkung auf unser Ohr.

*Mais ces pauvres ob***stinez**
*De***stinez**
*Pour ne croire à leur sibylle*
*Virent etc.*

A. Chanson p. 131. v. 2/5. T. I.

Klangähnlichkeit:

*Et tordant leurs cheveux* **gris**
*De longs* **cris**
*Pleuroient.*

A. Chanson p. 131. v. 11/13. T. I.

*Ils ne laisserent si***non**
*Que le* **nom**
*De ce qui fut jadis Troye.*

A. Chanson p. 131. v. 17/19. T. I.

*Amour, armé de* **traits**
*Et d'at***traits**

A. Chanson p. 221. v. 7/8. T. I.

*Je fais croire à mes* **sens**
*Que je* **sens**
*La douceur de son haleine.*

A. Chanson p. 223. v. 15/17. T. I.

*Je* **sens**
*Mes* **sens**
*Troubler*

} R. P. p. 436. v. 10/12. T. I.

*De nuict, de jour*
*L'amour*
*Me* **fait**
*Ce* **fait**
*Penser*

} R. P. p. 438. v. 1/5. T. I.

Bisweilen führt Ronsard vollständigen Gleichklang mit Hilfe von Proklitiken herbei, z. B.

**d'ame — dame.**

# Vita.

Ich, Georg Friedrich Köhler, Sohn des Bezirkshauptlehrers Heinrich Köhler und seiner Ehefrau Karolina, geb. Krämer, wurde am 29. November 1871 zu Grossschloppen, bayr. Kreis Oberfranken, geboren. Nach dem Besuche der Volksschule meiner Heimatstadt Neustadt a/A. trat ich in die dortige Lateinschule, sodann in das humanistische Gymnasium Hof a/S. über, das ich im Jahre 1892 absolvierte.

Hierauf studierte ich neuere Philologie an der Universität München, wo ich die Vorlesungen der Herren Professoren Breymann, Frohschammer, Hartmann, Koeppel, v. Müller, Muncker, Schick und Woelfflin besuchte. Ihnen allen statte ich hiemit den gebührenden Dank ab. Nachdem ich den ersten Abschnitt der Prüfung aus der romanischen und englischen Philologie abgelegt hatte, unterzog ich mich im Jahre 1897 der Hauptprüfung für neuere Philologie und am 23. Dezember 1899 dem examen rigorosum bei der philosophischen Fakultät der Universität München.

Hinsichtlich meiner jetzigen Stellung sei noch bemerkt, dass ich an der Kgl. Realschule Aschaffenburg als Assistent für neuere Sprachen thätig bin.